

Ein halbes Jahrhundert Krisen

Der 100. Geburtstag von John F. Kennedy und der Todestag von Zbigniew Brzeziński

John F. Kennedy wurde vor 100 Jahren am 29. Mai 1917 geboren. Zbigniew Brzeziński starb am 26. Mai 2017. Beide beeinflussten maßgeblich die US-Außenpolitik in historisch entscheidenden Phasen. Präsident Kennedy hatte weitreichende Entscheidungen in der Berlin- und in der Kuba-Krise zu treffen; das amerikanische Engagement in Vietnam begann. Brzeziński beriet Präsident Jimmy Carter während der iranischen Revolution und der darauffolgenden Geiselkrise sowie bei der sowjetischen Invasion in Afghanistan.

Von **Heinz Gärtner**



Wikipedia

Zbigniew Brzeziński

Kennedys Außenpolitik war vor allem von internationalen Krisen geprägt. Ob Berlin oder Kuba – in fast allen Fällen ist es ihm gelungen, sich gegen den Druck des Militärs durchzusetzen und eine direkte militärische Intervention der USA zu verhindern. Zuvor hatte er aber seinen Mitarbeitern auch das soeben erschienene Werk von Barbara W. Tuchman „The Guns of August“ zu lesen gegeben,

das das Hineinschlittern der europäischen Mächte in den Ersten Weltkrieg behandelt. Diese Analogie hatte vielleicht Einfluss auf Kennedys Entscheidungen bei der Kuba-Krise, als er eine direkte Intervention auf Kuba ablehnte. Auch in Vietnam lehnte er wiederholte Forderungen seiner militärischen Berater ab, eine größere Anzahl von Bodentruppen auszuschicken.

Die Kubakrise

Kennedy war bereits als Präsidentschaftskandidat 1960 mit der Forderung, Fidel Castro zu stürzen, in den Wahlkampf gezogen. Sein Gegenkandidat Richard Nixon bezeichnete diesen Vorschlag aus wahlkampf-taktischen Gründen als „verantwortungslos“, obwohl er wusste, dass demensprechende Vorbe- reitungen der Regierung bereits liefen. Die USA verhängten ein Handelsembargo über Kuba, das vor allem Kubas Haupt- exportprodukt Zucker betraf. Kennedys größter Fehler war die Invasion in der Schweinebucht 1961, die den Sturz von Fidel Castros Revolutionsregierung zum Ziel hatte. Die Aktion endete als völliger Fehlschlag und als schwere internationale Blamage für die USA.

Nun passierte das, was die USA verhindern wollten. Der sowjetische Präsident Chruschtschow sah die Chance ge- kommen, seinen Einfluss in Lateinamerika zu etablieren und einen von ihm empfundenen Nachteil durch ameri- kanische Raketen in Europa auszugleichen, indem er selbst sowjetische Raketen auf Kuba stationieren wollte. Eine der- artige Bedrohung konnten nun die USA nicht akzeptieren. Für Kennedy gab es nur eine Antwort: Keine sowjetischen Raketen auf Kuba! Einerseits hat Kennedy zwar mit seiner standhaften Haltung eine direkte Intervention und somit einen möglichen atomaren Krieg abgewendet. Mit der For- derung nach Abzug der sowjetischen Raketen verbunden war ein Ultimatum von 24 Stunden, nach denen Luftan- griffe beginnen sollten, wodurch ein extremer Zeitdruck bei den Entscheidungen entstand. Kennedy nahm auch eine potentielle sowjetische Antwort mit Nuklearwaffen in Kauf. Dazu kam, dass Kennedy überzeugt war, dass die Sowjetunion eine aufstrebende Supermacht ist, die die USA überholen könnte. Er hatte Chruschtschow ernst genom- men, der 1956 sagte: „Die Geschichte ist auf unserer Seite, ob es euch gefällt oder nicht, wir werden euch begraben.“ Darauf folgte der „Sputnik shock“, als die Sowjetunion vor den USA einen Satelliten in den Weltraum schickte.

Die Berlinkrise

Bei der Berlinkrise hatte Kennedy anders als sein Vorgänger Eisenhower sehr zurückhaltend agiert. In einer Rundfunk- ansprache formulierte er zwar die „three essentials“: das Recht der Westmächte auf ihre Anwesenheit in Westberlin, ihr Zugangsrecht durch Ostdeutschland, und die Verpflich- tung, das Selbstbestimmungsrecht der Bürger Westberlins zu achten. Andererseits wurden damit die Einflusszonen in Berlin fixiert. Mit Billigung der Sowjetunion wurde im Au- gust 1961 mit dem Mauerbau der Ostsektor Berlins vom Wes- ten gewaltsam isoliert. Diese Trennung wurde von den USA auch akzeptiert. Kennedy wollte aber keinen Krieg wegen Berlin beginnen. Obwohl durch die Medien sein Satz „Ich bin ein Berliner!“ verbreitet wurde, räsionierte er schon auf dem Rückweg vom Gipfel aus Wien im Juni 1961:

„Es scheint ziemlich dumm, den Tod von einer Million Amerikaner wegen des Streits über Zugangsrechte auf ei- ner Autobahn zu riskieren ... oder auch weil die Deutschen Deutschland wieder vereinigen wollen. Wenn ich die Russen mit einem Nuklearkrieg bedrohen werde, dann muss es ein viel größerer und wichtiger Grund als dieser sein.“

Für Kennedy war die Teilung Deutschlands weniger schlimm als ein Krieg: „Es ist keine schöne Lösung, eine Mauer ist um einiges besser als Krieg!“

Aufbruch

Im eigenen Land hat sich Kennedy vor allem dadurch hervor- getan, dass er den Mut hatte, bestimmte Themen offen anzu- sprechen und sie nicht wie seine Vorgänger totzuschweigen. So zeigte er etwa keine Scheu, die soziale Ungerechtigkeit im eigenen Land aufzuzeigen und zu kritisieren oder ein Ende der Rassentrennung zu fordern. Auch wenn er viele dieser Probleme während seiner Amtszeit noch nicht lösen konnte, hat er doch einige wichtige Entwicklungen und Reformen, die erst später umgesetzt werden konnten, zumindest ange- stoßen. Ein Beispiel hierfür wäre etwa der Civil Rights Act und das Sozialprogramm Great Society, die erst 1964 unter seinem Nachfolger Lyndon Johnson in Kraft getreten sind.

Kennedys Wahl zum US-Präsidenten 1960 fiel in eine Zeit, die von einem generellen wirtschaftlichen Aufschwung und einer spürbaren Aufbruchsstimmung geprägt war. Kennedy ist es gelungen, diese positive Grundstimmung von der Wirt- schaft auf die Gesellschaft zu übertragen. Dadurch wurde er zum Vorbild für eine ganze Generation vor allem junger Men- schen, die sich angesichts der Entspannung am Arbeitsmarkt auch für sich selbst eine Verbesserung ihrer individuellen Le- benslage erwarteten.

Zbigniew Brzeziński

Zbigniew Brzeziński war, was in Europa selten ist, sowohl poli- tisch als auch wissenschaftlich und publizistisch tätig. Neben vielen anderen Funktionen war er Sicherheitsberater während der Präsidentschaft von Jimmy Carter von 1977 bis 1980. Er war auch Professor für US-amerikanische Außenpolitik an der School of Advanced International Studies (SAIS) der John Hopkins University in Washington, D.C.

Als Sicherheitsberater setzte er sich, im Unterschied zu Außenminister Cyrus Vance, für eine Beendigung der Ent- spannungspolitik mit der Sowjetunion ein, wie sie von Prä- sident Nixon und dessen Sicherheitsberater Henry Kissinger entworfen worden war. Er stellt die Sowjetunion als Gewinner und die USA als Verlierer des Entspannungsprozesses dar. Auf Brzeziński Vorschlag führte Carters erster Europabesuch nach Warschau, wo er sich mit Oppositionellen der katholischen Kirche traf. Brzeziński wurde in Warschau geboren, wo er seine Kindheit verbrachte und zu den Polen, die ihn heute noch hoch schätzen, immer wieder in ausgezeichnetem Polnisch sprach.

Die Afghanistankrise

Mit der Betonung der Menschenrechte verschärfte er ge- meinsam mit Präsident Carter seine Kritik an der Repression in der Sowjetunion und deren Afghanistanintervention. Brzeziński unterstützte die gewaltsame Opposition der Mudschaheddin, die sich später als Taliban gegen die USA selbst wendeten. Die Konsequenz war, dass sich seine Bezie- hungen mit der Sowjetunion dramatisch verschlechterten.

Brzeziński war Vater der Carter-Doktrin von 1980. Nach der sowjetischen Invasion in Afghanistan 1979 sollte die „Kontrolle des Persischen Golfs durch eine ausländische Macht“ als Angriff auf die vitalen Interessen der USA ange- sehen und mit allen Mitteln – unter Einschluss der Anwen- dung von Gewalt – zurückgewiesen werden. US-Präsident Carter stellte zu diesem Zweck eine schnelle Eingreiftruppe auf und beendete damit die Entspannungspolitik der Sieb- zigerjahre. Zugleich stoppte der Präsident die Ratifizierung

des SALT II-Rüstungskontrollvertrages über strategische Nuklearwaffen durch den Kongress und startete das größte Aufrüstungsprogramm seit dem Ende des Vietnamkrieges. Außerdem boykottierte er die Teilnahme der US-Sportler bei den Olympischen Spielen 1980 in Moskau.

Die Iran – Geiselkrise

Im Iran unterließen die USA 1979 eine Intervention, nachdem das Regime von Schah Reza Pahlavi von der Revolution geschwächt und von US-Präsident Carter, wegen dessen Menschenrechtsverletzungen und seiner Ölpreispolitik, nicht mehr unterstützt worden war. 1979 ließ Präsident Carter den Schah schließlich fallen, nachdem dieser angesichts der islamischen Revolution nicht mehr zu halten war. Dann folgte die Geiselkrise, die für Carter und Brzeziński das war, was für Kennedy die Kubakrise war. Iranische Studenten nahmen Angehörige der US-Botschaft als Geiseln und forderten die Auslieferung des Schahs von den USA. Brzeziński wollte mit der Unterstützung Saudi Arabiens, Pakistans und Chinas die Sowjetunion und den Iran isolieren. Die Geiseln wurden erst nach der Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten freigelassen.

Brzeziński unterstützte später aber das Nuklearabkommen mit dem Iran, das die Regierung Obama mitverhandelte. Zu Iran hatte er seine Meinung geändert: schon 2008 vor den Beginn der Verhandlungen sagte er: „Es gibt keinen Grund, eine Politik der Isolierung des Irans aufrechtzuerhalten oder derartige fundamentale Zugeständnisse für die Aufnahme von Verhandlungen einzufordern. Das ist sinnlos und würde die Schwierigkeiten nur verlängern.“ („America and the World“, S 58). Diese Einsicht wird von Barack Obamas Nachfolger, Donald Trump, nicht mehr geteilt.

Geopolitik, China, Russland und die Ukrainekrise

Nachdem Brzeziński die Regierung verlassen hatte, war er vor allem publizistisch tätig. Er kann wohl als Vater einer neuen Geopolitik bezeichnet werden, die nach den beiden Weltkriegern etwas in Verruf geraten war. Brzeziński entwarf eine Welt mit Einflussphären. In einem seiner bekanntesten Bücher „The Grand Chessboard“ (1997) entwarf er eine neue Weltordnung nach Ende des Kalten Krieges. Er sieht in Europa einen selbstbewusst gewordenen, aber immer noch natürlichen Verbündeten der USA. Gemeinsam sollen sie verhindern, dass auf dem eurasischen Kontinent neue Feinde entstehen. Der „mittlere Bereich“ (Gebiet der ehemaligen Sowjetunion) sollte in die unter amerikanischer Vorherrschaft stehende westliche Hemisphäre gezogen werden. Der Süden (Mittlerer Osten, Südasien) dürfte nicht von einem einzelnen dominiert werden. Der Osten (China, Ost-, und Südostasien) dürfte sich nicht gegen die USA vereinigen.

Brzezinski befürchtete globales Chaos, wenn die USA die Rolle als globale Führungsmacht verlieren würden. In seinem Buch „Strategic Vision: America and the Crisis of Global Power (2012), glaubte er aber, dass die internen Schwächen der USA, die von der Schuldenkrise über das Erziehungssystem bis zur veralteten Infrastruktur reichen, überwunden werden können und müssen, weil die USA großes demographisches und wirtschaftliches Innovationspotential besäßen. Gelänge es nicht und würden die USA ihre Führungsrolle und internationale Attraktivität einbüßen,

würde es nicht einen einzelnen Nachfolger, wie etwa China, sondern ein globales Durcheinander geben. In Asien würde sich eine anti-chinesische Koalition mit europäischer Hilfe bilden. Das Asien des 21. Jahrhunderts könnte das Europa des 20. Jahrhunderts mit selbstzerstörerischen Rivalitäten werden. Russland würde wieder ein Auge auf die früheren sowjetischen Republiken werfen. Die einzelnen Mitglieder der EU würden sich an unterschiedlichen Machtzentren orientieren. Die USA selbst würden sich verstärkt nationalistisch gebärden. Globales Management wird schwieriger. Aus diesen Gründen hatte sich ein hoher chinesischer Beamter zur Bemerkung hinreißen lassen: „Aber lass Amerika bitte nicht zu schnell absteigen!“ Brzezinski hatte aber eine Strategie anzubieten, wie die USA mit einer Welt mit neuen erstarkten Mächten umgehen sollte. Eine umfassende amerikanisch-chinesische Partnerschaft zur Bewältigung von Krisen, wie im Iran oder Nordkorea, kann nur möglich sein, wenn die USA eine starke geopolitische Präsenz im Fernen Osten behalten. Russland und die Türkei müssten bei der Stange gehalten werden. Europa bleibt wirtschaftlich stark aber geopolitisch und ideologisch der „Juniorpartner“ der USA.

Um Russland eindämmen zu können, unterstützte Brzezinski die Osterweiterung der NATO, was seiner Ansicht nach zu verbesserten Beziehungen der ehemaligen Mitglieder des Ostblocks, insbesondere Polen, zu Russland, dem er weiterhin eine wichtige Rolle zuschrieb, führen würde. Das war aber aus heutiger Sicht eine Fehleinschätzung. Im Gegenteil, die NATO-Erweiterungsabsichten führten direkt zur Ukrainekrise. Richtig war seine frühe Kritik an der Irakinvasion 2003 von George W. Bush, die er als „bedauernswerten Krieg“ bezeichnete, und an dessen „Krieg gegen den Terrorismus“, der für ihn keine Strategie war, sondern die Bekämpfung des Terrorismus wäre bestenfalls Taktik. ☞

Lesetipp: Der Kalte Krieg ist nicht bloß ein historisches Relikt. Ob der Ukraine-Konflikt, der syrische Bürgerkrieg oder die Spannungen mit Nordkorea – die Welt ist auch heute noch geprägt durch die einst geschaffenen Verhältnisse. In seinem Buch „Der Kalte Krieg“ (Link: http://www.verlagshaus-roemerweg.de/Marix_Verlag/Heinz_Gaertner-Der_Kalte_Krieg-EAN:9783737410335.html) bietet Heinz Gärtner eine Übersicht der politischen Entwicklungen von 1945 bis 1989/90 und wagt einen Ausblick in unsere nahe Zukunft.

Univ. Prof Dr. **Heinz Gärtner** ist Lektor für Politikwissenschaft an der Universität Wien und der Diplomatischen Akademie in Wien; er ist Autor zahlreicher Bücher über die USA. Er hat regelmäßige Forschungsaufenthalte an nordamerikanischen Universitäten (z.B. Stanford, John Hopkins, Vancouver).

E-Mail: heinz.gaertner@univie.ac.at